



SEHEN STATT HÖREN

... 18. März 2006

1265. Sendung

In dieser Sendung:

ALLEIN ÜBER DEN ATLANTIK

Die abenteuerliche Fahrt des gehörlosen Seglers Gerry Hughes

Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Hallo, willkommen bei Sehen statt Hören! Gehen Sie heute mit uns auf eine Abenteuerreise. Aber Vorsicht: Es kann ganz schön nass werden. Sie kennen ja den alten Seemanns-Spruch: „Wasser hat keine Balken“. Einer der berühmtesten Segel-Wettbewerbe der Welt ist das OSTAR. Das ist die Abkürzung für: Original Transatlantik-Rennen für Einhand-Segler. Es wird seit mehr als 40 Jahren durchgeführt und gilt als sehr schwierig. Zum ersten Mal hat jetzt ein Gehörloser daran teilgenommen: Gerry Hughes aus England! Er hat die Strecke vom südenglischen Plymouth bis nach Newport in den USA in 34 Tagen bewältigt. Und dabei hat er an Bord auch ein Video-Tagebuch aufgenommen. Unsere Kollegen vom Gehörlosenprogramm der BBC haben daraus eine Reportage zusammengestellt, die wir Ihnen jetzt zeigen.

Atlantik-Überquerung

Segelboote beim Start zur Regatta, darüber Titel „Allein über den Atlantik...“

Landkarte: Strecke Plymouth - Newport

Gerry Hughes: Das OSTAR ist das „Original Singlehanded Transatlantic Race“. In den 60er Jahren fand es zum ersten Mal statt. Einer der Pioniere war Sir Francis Chichester. Er steuerte eines von fünf Booten, das die Atlantik-Überquerung schaffte. Seitdem findet das Rennen alle vier Jahre statt. Beim letzten OSTAR wurde Ellen Mac Arthur zweite. Das brachte mich auf die Idee, das auch zu versuchen und ich schickte meine Anmeldung an Chris Arscott, den Renn-Direktor.

Flaggen: Queen Anne's Battery

Gerry weiter: Am Tag vor dem Rennen kam ich plötzlich ins Schwanken. Nur noch einen Tag, dann bin ich mit den anderen Booten hier draußen auf dem Wasser, um mich auf den Start vorzubereiten. Nach 30 Jahren des Wartens näherte ich mich endlich diesem großen Ziel. Es dämmerte mir aber auch plötzlich, dass ich mich morgen von meiner Familie verabschieden musste; ihnen den Rücken kehren musste, um dem offenen Meer, den Eisbergen, dem Nebel, dem Ungewissen zu begegnen. Ich hatte Momente voller Angst und Zweifel, aber ich wollte all die Leute und meine Familie nicht im Stich las

sen. Auf keinen Fall! Aber ich musste auch das Rennen fahren und konzentrierte mich voll darauf, weil ich wusste, dass es meine letzte Chance war.

Boote im Hafen, darunter das von Gerry: „Quest II“

Gerry und seine Frau Kay halten die schottische Flagge hoch: Bye!!!

Sie verabschieden sich, Kay: Ich bin so stolz auf dich. Jetzt aber los!

Gerrys Boot legt ab / Gerry unter Deck vor seinen Navigationsgeräten

Matthew Jackson: Am Start in Plymouth habe ich mir die Rennboote angesehen. Alle Konkurrenten waren hörend. Gerry war der einzige gehörlose Teilnehmer – und das mit seinem Cruise-Boot, nicht mit einem Rennboot. Aber wenn es einer bis rüber nach Amerika schaffte, dann war das Gerry, da war ich mir sicher!

Start des Rennens

Plymouth, Südengland, 29. Mai 2005: Start zur großen Transatlantik-Regatta “OSTAR 2005”

Gerry: Ich hatte mit meinem Dolmetscher vereinbart, dass er mir eine SMS schickt, wenn das Signal für den 15 Minuten Countdown gegeben wird. Ich habe das dem Renn-Komitee mitgeteilt, denn ganz offensichtlich kann ich ja den Startschuss nicht hören. Stattdessen schlug das Komitee aber vor, sie

würden eine Flagge hissen. Ich erklärte denen – ich könne unmöglich nach der Flagge Ausschau halten und gleichzeitig aufpassen, dass ich mit keinem der Boote zusammenstoße. Wir einigten uns darauf, dass mir 5 Minuten vor dem Start eine SMS geschickt wird. Da war ich also, auf dem Boot, mit meinem Telefon, mit den letzten Vorbereitungen vor dem Start beschäftigt. Ich fuhr auf Sicherheit, denn beim Start kann viel passieren. Da stößt man leicht mit einem anderen Boot zusammen. Auf meinem Mobiltelefon kamen ständig Nachrichten mit guten Wünschen an. Vater Peter McDonough oder Vater Paul Fletcher schrieben mir, Gott beschütze dich'. Ich dachte mir. Nein! Danke, Vater, aber jetzt ist nicht die richtige Zeit dafür! Ich habe hunderte von Nachrichten von Gehörlosen bekommen. Als schließlich die Nachricht von meinem Dolmetscher ankam, hatte das Rennen bereits begonnen. Ich musste schnell Anschluss an die anderen Boote finden, so gut ich konnte.

Außenansicht: Gerrys Boot in voller Fahrt

Gerry unter Deck: Ich habe ein großes Problem. Ich grüble gerade darüber nach, wie ich das am besten lösen könnte. Es ist ganz klar, dass ich ein Problem mit dem Generator habe. Die Bürsten des Generators sind abgenutzt. Ich hätte sie überprüfen sollen, bevor ich losfuhr. Sie haben die ganze Zeit gut funktioniert – bis heute. Ich glaube, die Regeln besagen, dass keine andere Person etwas für mich reparieren darf. Ich muss alles selber reparieren. Ich habe bloß überhaupt keine Ahnung wie. Ich denke, am besten ist es, nach Irland zu segeln, damit ich mir dort das Werkzeug beschaffe. Von dort aus geht's dann weiter Richtung Amerika.

Landkarte: Strecke Plymouth - Irland

Außenansicht: Gerrys Boot

Gerry unter Deck: Geschafft!

Gerry auf Deck: Es ist wirklich friedlich hier. Die Wellen sind nicht zu stark. Ich segle gerade an der Südwest- Küste Irlands. Das ist Irland – stellt euch vor Großbritannien ist hier und meine Hand ist Irland. Ich bin momentan an der Südwest-Küste und nehme immer mehr an Geschwindigkeit zu. Mein Kurs geht in Richtung Nordwesten.

Gerrys Boot / Landkarte / Gerrys Boot außen und innen

Gerry unter Deck: Ich erinnere mich noch daran, als ich ein kleiner Hosenschießer war.

Jedes Mal wenn ich mit meinem Vater zusammen segeln war, hat er mir eingebläut: Halt dich fest, Gerry, halt dich fest! Ich verstehe jetzt, was er damit meinte. Wenn ich mich hier nicht ordentlich festhalte, haut's mich um.

Außen- und Innenansicht: Gerrys Boot /

Gerry unter Deck vor dem Herd: Wenn es draußen wirklich stürmisch ist, kann ich nicht kochen. Zur Zeit ist's ganz o.k. So, wollt ihr wissen, wie ich hier koche? Ich zeig's euch. In dieser Vorratskammer habe ich mein Gemüse. Es ist schön kühl hier hinten. Ich habe Lauch, Kartoffeln, Zwiebeln, Rüben und Kohl.

Gerry schneidet Gemüse / Gerry isst unter Deck / Gerrys Boot

Gerry schläft auf Deck

Gerry: Ich erinnere mich noch gut daran: als ich morgens frühstückte, sah ich plötzlich irgendetwas aus dem Wasser fliegen. Zuerst war ich überrascht. Dann verstand ich: das waren Delfine! Sie schwammen jeden Tag um mein Boot herum und sprangen aus dem Wasser. Auch nachts. Sie waren wie meine Freunde. Ich wurde auch ständig von Vögeln begleitet. Ich habe mich da draußen der Natur so nahe gefühlt.

Delfine und Vögel / Gerry holt das defekte Ruder an Bord

Gerry: Das hintere Ruder hatte sich vom Autopiloten gelöst. Ich hatte keine andere Wahl als das Boot von Hand zu steuern. Ich konnte mich für 10 manchmal 20 Stunden am Stück keinen Zentimeter vom Heck wegbewegen. Als die Wellen flacher wurden und sich alles beruhigte, habe ich den Ruderstock festgebunden, bin in mein Beiboot gesprungen und habe das Ruder repariert. Dann konnte es endlich richtig weitergehen.

Landkarte

Gerry auf Deck: Ich habe gerade eine E-Mail von meiner Frau Kay und von Joel bekommen. Offensichtlich haben bereits 12 Boote aufgeben müssen. Entweder weil ihr Mast gebrochen oder ihr Hauptsegel gerissen ist oder sich ihre Vordersegel ineinander verfangen haben – lauter solche Sachen. Der Favorit dieses Rennens, er hat eine rote Rennyacht, einer der Top-Segler – ist aus dem Rennen, Schluss, aus und vorbei. Aber mein altes Boot hier – hält sich noch immer wacker über Wasser.

Gerrys Boot

Gerry unter Deck: er isst und erzählt: Ich denke immer noch an den Starttag zurück. Ich

werde nie vergessen wie hart es war, mich von meinen Töchtern Nicola und Ashley zu verabschieden. Sie schluchzten beide. Das hat mich wirklich fertig gemacht. Ich vermisse sie.

Gerrys Boot

Gerry auf Deck: Diesen Morgen habe ich allen Bekannten eine E-Mail mit den letzten Neuigkeiten gesendet. Ich habe ihnen in allen Einzelheiten berichtet, wie ich hier ohne eine Brise Wind festsaß. Ich würde wirklich gerne die Positionen meiner Konkurrenten wissen. Mich würde schon interessieren wie weit sie vor oder hinter mir liegen.

Landkarte / Gerrys Boot /

Gerry unter Deck: Hier schlafe ich. Hier unten. Alles, was ich mache, ist: mich zurücklehnen und einnicken. Wenn irgendetwas das Boot rammt, kann ich sofort reagieren und an Deck springen.

Gerrys Boot

Gerry auf Deck: Ich segle schnurgerade aus. Einfach gerade aus – geradewegs durch die Eisberge, durch den Nebel. Aber vielleicht sind hier Fischdampfer unterwegs. Ich denke mal, ich könnte auch früher den Kurs in Richtung Süden ändern, weiter weg von der Küste segeln und dann auf Newport zusteuern. Das mag vielleicht die sichere Variante sein. Wer weiß.

Gerry auf Deck: Noch zwei Tage. In zwei Tagen bin ich genau zwischen England und Amerika. Halbzeit! Ich muss es schaffen, die anderen Boote einzuholen. Ich schaue mich ständig um, ob ich vielleicht einen Mast am Horizont entdecke. Ich muss Zeit gut machen.

Landkarte / Außenansicht: Gerrys Boot (Mast schwingt über Gerrys Kopf)

Gerry auf Deck: O. k. Heute ist der 9. Juni und alles ist relativ ruhig, der Wind ist so lala. Letzte Nacht habe ich ganz guten Wind gehabt. Ich habe das asymmetrische Segel gehisst, das rote Segel vorne am Boot. Ich ließ es die ganze Nacht oben. Der Wind hat das Segel aufgebläht und das Boot mit ordentlicher Geschwindigkeit durch den Nebel gebracht. Ich bin hin und wieder eingenicke. Diesen Morgen sah alles immer noch ganz gut aus. Ich vermutete keinerlei Probleme, deshalb bin ich unter Deck gegangen und habe meinen weiteren Kurs berechnet. Ich wollte sehen, ob irgendwelche Eisberge auf meinem Kurs liegen. Man muss das ständig überprüfen. Alles lief wunderbar. Dann – peng! Ein

Sturm zog auf und der Wind nahm zu. Das Boot knallte auf die Seite, ich konnte fühlen, wie mein ganzer Körper gegen die Wand gedrückt wurde und das Wasser strömte in die Kabine. Ich ließ alles liegen und stehen. Der Wind verfring sich im Segel und das Boot raste mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit los. Die Wellen schlugen über und unter das Boot. Der Auslegerbaum prallte auf's Wasser. Ich musste schnell handeln, denn ich hatte Angst, der Mast könnte brechen. Ich war so froh als das vorbei war. Ich löste die Segel. Ich konnte nicht mehr. Mein Herz raste. Als ich die Segel überprüfte, traute ich meinen Augen kaum, als ich sah, welchen Schaden der Sturm angerichtet hatte. Schaut! Seht ihr das? Das war ein neues Segel. Ich habe es auf dieser Fahrt das erste Mal benutzt. Schaut euch das an!

Gerrys Boot

Gerry: Nicht jeder kann den Atlantik überqueren. Es ist gefährlich. Es ist keine leichte Aufgabe. Dreimal passierte es, dass in einem Sturm die Wellen direkt auf mich zurasten. Ich dachte, meine Zeit sei abgelaufen. Die Wellen prallten von der Seite auf mein Boot und ich fühlte, wie das Boot anfang zu kentern. Ich klammerte mich fest. Das war so gegen 2 – 3 Uhr morgens. Es war kohlrabenschwarz. Ich hatte meine Sicherheitsgurte angelegt, aber die Wellen stießen mich hin und her. Ich dachte wirklich, das war's. Das Boot wird kentern. Aber irgendwie hatte sich das Boot wieder aufgerichtet. Aber schon knallte die nächste Welle gegen mein Boot. Ich dachte, ich müsste sterben. Meine Sicherheitsgurte hielten mich an Bord und eine Welle nach der anderen brach über mich herein. Ich sagte mir: Das ist nicht das Ende, das ist nicht das Ende. Ich glaube, zu guter Letzt rettete das Boot mich und ich rettete das Boot. Wir waren unzertrennlich.

Gerrys Boot im Sturm

Gerry unter Deck: er sitzt vor dem „offenen“ Motor (Generator). Die Batterie lässt nach. Ohne sie kann ich mit niemandem mehr Kontakt aufnehmen.

Gerry unter Deck: er repariert die Batterie / Außenansicht: Gerrys Boot

Gerry unter Deck: Der Motor muss mindestens drei Minuten am Stück laufen. Er läuft momentan. Bitte lass es gut gehen! Alles sieht im Moment o. k. aus. Ein guter Tag für mich! Es klingt vielleicht komisch, aber ohne den Motor habe ich keine Möglichkeit mit den

anderen Kontakt zu halten. Ich könnte keine Verbindung zum Satelliten herstellen, nichts. Mir ist gerade bewusst geworden, wie wichtig es ist, dass der Motor in Ordnung ist. Wenn der Motor läuft, lädt er die Batterie, so dass ich Strom habe, um mit den anderen in Verbindung zu bleiben. Deshalb bitte, bitte!

Bildschirm wird schwarz – Stromversorgung fällt aus

Gerry: Ich konnte sehen, wie der Bildschirm von meinem Laptop allmählich immer schwächer wurde. Er wurde nicht mehr ausreichend mit Strom versorgt. Ich versuchte, den Motor wieder anzuwerfen, aber es ging nichts. Ich wusste, ich musste jetzt schnell handeln, um noch eine Nachricht nach Hause senden zu können, bevor ich völlig ohne Strom dastehe. Ich hielt das Mobiltelefon hoch, um ein Signal zu bekommen und da wurde es mir aus der Hand geschleudert. Es war gegen 2 oder 3 Uhr morgens und dunkel. Ich hechtete dem Telefon hinterher, aber ich kam zu spät. Eine Blockwinde rammte sich in meine Rippen und da lag ich. Ich griff nach dem Telefon und die Wellen brachen über mich herein. Wieder unter Deck hielt ich das Telefon in meinen Händen – in zwei Hälften. Jede Verbindung zu den anderen war nun abgebrochen. Meine Rippen waren blau und ich hatte große Schmerzen. Am nächsten Morgen versuchte ich noch mal den Motor zu starten. Aber – nichts. Was sollte ich nur tun? Ich hatte noch nicht mal die Hälfte geschafft. Ich musste mich entscheiden. Umkehren und nach Hause segeln oder auf Kurs nach Newport bleiben. Komme, was wolle, mich kann nichts aufhalten.

Gerrys Boot im Nebel

Gerry weiter: Im Durchschnitt schlief ich etwa 2 Stunden jeden Tag – manchmal mehr, manchmal weniger. Aber meistens so 2 Stunden. Ich konnte nicht zu lange schlafen, weil ich nach anderen Booten Ausschau halten musste, für den Fall sie fuhren auf mich zu. Alles, was mir jeden Abend blieb war meine Öllampe. Ich hatte kein Licht, keinen Strom, auch kein Vorderlicht. Nur mich und meine Öllampe. Ich war für andere Schiffe quasi unsichtbar. Zu meinem Glück hatten die großen Boote Radar. Aber ich konnte trotzdem nie richtig entspannen.

Kay, Gerrys Frau: Ich war täglich in Verbindung mit Gerry, aber dann, nach 13 Tagen riss jeder Kontakt ab. Ich war besorgt, die

beiden Mädchen auch, wir hatten keine Ahnung was passiert war. Zuvor hatte uns Gerry ständig seine Position gemailt – aber dann kam keine Nachricht mehr. Ich grämte mich zu Tode. Ich wollte wissen, wo er steckt, aber ich hatte keine Ahnung.

Nicola, Gerrys ältere Tochter: Die ganze Familie sorgte sich um meinen Vater. Sie riefen uns ständig an und fragten: Habt ihr inzwischen was von eurem Vater gehört? Wir antworteten jedes Mal: Nein, aber wenn wir etwas von ihm hören, dann rufen wir sofort zurück.

Gerrys Boot im Nebel / Kay schaut aufs Wasser

Kay: Einer von Gerry's Freunden mailte mir, Gerry würde in den nächsten drei Tagen ankommen. Also rief ich einen Freund an, damit dieser uns einen Flug bucht und an einem Mittwoch fuhren wir mit meinen Schwestern zum Flughafen und flogen ab. Als wir in Amerika angekommen waren, mieteten wir uns ein Auto und es war – natürlich – ein Automatik-Getriebe. Ich bin niemals zuvor Automatik gefahren. Aber mich konnte nichts aufhalten, ich wollte da sein, wenn Gerry ankam. Gegen 3 Uhr morgens kamen wir in Newport an. Ich hatte keine Ahnung wo wir hingehen sollten. Es ist ein so großer Ort und es gab so viele verschiedene Anlegeplätze. Also warteten wir ein paar Stunden und suchten später weiter. Endlich fand ich den OSTAR 2005-Zieleinlauf. Aber der Platz war völlig verwaist. Zufällig entdeckte ich einen der Renn-Organisatoren von Plymouth. Ich erklärte ihm, dass ich Gerrys Frau sei und ihn suchte. Er sah mich an und sagte: Tut mir leid, aber er ist noch immer 750 Meilen entfernt. War ich enttäuscht!

Kay schaut aufs Wasser / Gerrys Boot in voller Fahrt

Gerry: Ich wusste, ich war noch etwa 2 Meilen vom Ziel entfernt. Ich konnte es nicht erwarten. Ich dachte mir: Los! Ich segelte durch dichten Nebel und da sah ich plötzlich einen dieser Fischdampfer, so einen wie in dem Film „Perfect Storm“. Als ich ihn sah, fing ich an zu rufen, so laut ich konnte, ich hupte und schrie, bis sie endlich auf mich aufmerksam wurden. Ich konnte sehen, dass sie wendeten und näher auf mich zukamen. Ich schrie: „Newport, Newport!“ Ich bin mir sicher, dass ich das richtig artikuliert. Der Typ schaute mich an und deutete auf sein Küstenfunkgerät. Ich sagte ihm: Nein, ich bin gehörlos, ich

kann nicht hören! Aber er hatte keine Ahnung, was er tun sollte. Ständig zeigte er auf das Funkgerät. Am Ende schrieb ich auf einen Zettel: ‚Newport‘ und hielt ihn hoch. Er schaute mit seinem Fernglas auf das Schild. Nach einer Weile gab er auf und winkte ab. Ich sah ihn im Nebel verschwinden. Ich war gekränkt.

Gerrys Boot im Nebel

Gerry, weiter: Etwa 30 Minuten später sah ich ein anderes Boot vorbeifahren. Wenn ich unter Deck gewesen wäre, hätte ich es nie entdecken können. Sobald ich es sah, rief ich um Hilfe. Der Typ saß in einem Speed-Boot und kehrte um. Ich rannte unter Deck und holte die schottische Flagge. Ich hielt sie hoch und schrie ‚Newport‘. Der Mann winkte mir zu, beglückwünschte mich und gab Gas. Ich rief ihm zu, er solle umkehren. Nachdem ich ihm erklärt hatte, dass ich nach Newport wollte, holte er sein GPS heraus. Er sagte mir, Newport sei schnurstracks gerade aus. Ich dachte: Das ist’s. Ich bin fast da. Ich war so glücklich. Ich war auf dem besten Wege, Amerika zu erreichen. Auch wenn ich noch 2 Meilen entfernt war, ich segelte in die richtige Richtung. Ich musste noch immer nach Felsen Ausschau halten und bewegte mich vorsichtig vorwärts. Aber plötzlich kam das Speed-Boot wieder zurück und der Fahrer erklärte mir, er hätte einen Fehler gemacht – Newport sei nicht geradeaus, sondern in Richtung Steuerbord. Ich änderte meinen Kurs und in der nächsten halben Stunde lichtete sich der Nebel. Genau vor mir lag: Newport. Es hätte nicht besser sein können. Yeah!

Zieleinlauf in Newport, USA, 2. Juli 2005 / Landkarte / Gerry im Ziel: Sekt und Applaus

Als ich ankam, fand ich Newport einfach schön. Ich dachte zurück an den Starttag. Mir ging noch mal all das durch den Kopf, was dieses Boot durchmachen musste und wie gut es alles überstanden hat – die Stürme, den Batterie-Ausfall. Selbst wenn ich hierfür 1000nde von Pfund ausgegeben habe – was soll’s! Das war etwas, was ich schon immer tun wollte. Von 41 Booten schafften es 23 Boote nicht über den Atlantik. Ich kam als 16. ins Ziel. Ich war so zufrieden mit mir.

Kay, Gerrys Frau: Ich erinnere mich noch genau an den Tag. Wir waren am Strand. Als

ich den beiden Mädchen sagte, lasst uns ins Hotel zurückgehen, wunderten sich die beiden, weil wir normalerweise lange am Strand blieben. Aber gerade an diesem Tag hatte ich so ein Gefühl. Tatsächlich: der Anrufbeantworter blinkte. Nicola sagte, Papa sei um 11.30 morgens wohlbehalten in Newport angekommen. Ich war so aufgeregt. Wir fingen alle an zu weinen. Er hat’s geschafft, er hat’s geschafft. Ich sagte: Los, beeilt euch! Die Mädchen hatten noch Sand im Haar. Aber wir hatten jetzt keine Zeit dafür.

Ashley, Gerrys jüngere Tochter: Als ich sah, wie Mama und Papa sich umarmten, rannten Nicola und ich sofort auf sie zu und wir umarmten uns alle vier. Papa nahm uns mit zum Boot und zeigte uns ein Foto, das er bei sich hatte. Darauf waren ich, Mama und Nicola. Wir fingen alle an zu weinen. Ich war so glücklich, ihn zu sehen.

Gerry: Ich erkannte Kay zuerst gar nicht – ich war völlig überrascht, sie zu sehen. Als ich realisierte, dass das meine Frau war, drückte ich sie an mich. Dann kamen die beiden Mädchen und wir umarmten uns. Ich brach in Tränen aus. Ich hatte sie wirklich vermisst. Es war so rührend. Ich sagte ihnen, ich wollte nie mehr wieder von ihnen getrennt sein. Das war ganz schön hart.

Gerry in der Werft / Impressionen vom OSTAR,

Schlusstitel:

„Die abenteuerliche Fahrt des Gerry Hughes“

Kamera: Gerry Hughes (Amateurvideo),
Phil Gurney,
Joel Kellhoffer

Schnitt: Fred Vincent

Redaktion: Terry Riley

Eine Reportage des Gehörlosenprogramms
„See Hear“, © BBC London 2005

Deutsche Bearbeitung: Barbara Galic
Sprecher: Holger Ruppert,
Rita Wangemann,
Julia von Juni

Schlussmoderation Jürgen Stachlewitz:

Das ist toll, dass Gerry sich seinen Traum, den er schon seit seiner Kindheit hatte, erfüllen konnte! Jetzt würde er gerne auch allein um die Welt segeln. Dafür wird er aber wohl kaum noch Zeit haben, weil er erst vor kurzem eine Stelle als Gehörlosenlehrer in Schottland bekommen hat. Für heute verabschieden wir uns von Ihnen, und ich sage: Tschüß, bis zum nächsten Mal!

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“: 09001 / 150 74 107 (EUR 0,62 / Min.)

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL:

sehenstatthoeren@brnet.de,

Internet-Homepage:

www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2006 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e. V.
Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro

